

Auf den Spuren der

Goldsucher

Begleitbroschüre zur **GOLDSPUR EISENBERG**



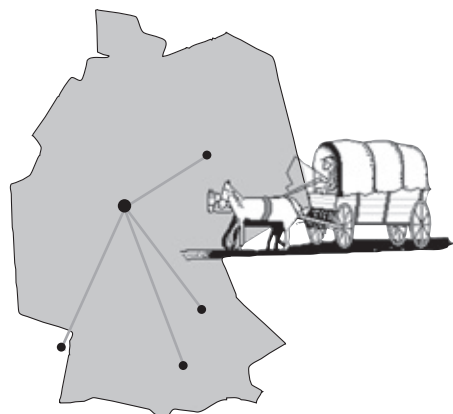
Informationen zu Deutschlands reichster Goldlagerstätte

- Jahrhunderte alte Spuren,
heute noch zu entdecken!
- Suche und Abbau
von Gold, Kupfer und Eisenerz
- Entdeckung der begehrten Bodenschätze
vor 800 und vor 80 Jahren



Der Eisenberg bei Korbach: ein Berg wie jeder andere?

- Warum kaufen Menschen aus Nürnberg schon im Jahr 1496 [hier](#) Land?
- Weshalb kommt es 1548 zu Kaufverhandlungen um diesen Berg zwischen Graf Wolrad von Waldeck und Fuggern aus Augsburg?
- Was haben um 1560 ein Unternehmen aus Straßburg, um 1580 eines aus Magdeburg [hier](#) vor?



Sie alle haben [hier](#) etwas zu suchen, im wahrsten Sinne des Wortes.

Offensichtlich lockte der Korbacher Eisenberg schon seit vielen Jahrhunderten Menschen und Unternehmen aus der Ferne an.

Sie alle suchten [hier](#), ohne weite Reisen und hohe Kosten zu scheuen, dasselbe: **Gold!**

Deshalb ist der Eisenberg sicher kein Berg wie jeder andere.

Abbildung Titelseite:
Durch Präparation freigelegtes Gold vom Eisenberg bei Korbach-Goldhausen. Länge ca. 3,6 cm.
© Museum Korbach

Blick von Korbach zum Eisenberg mit dem markanten Georg-Viktor-Turm.


Die Spuren der Goldgräber am Eisenberg sind einfach zu finden: mit dem Auto fährt man von Korbach entweder über Nordenbeck nach Goldhausen und biegt dann gleich hinter dem Ortsschild rechts ab zum Wanderparkplatz „Am Kleegarten“.

Oder man fährt über Lengefeld in Richtung Eppe und Medebach und am Abzweig Goldhausen nach links bergauf bis in den Ort, bleibt auf der rechtsabknickenden Hauptstraße und biegt kurz vor Ortsende scharf links ab zum Wanderparkplatz „Am Kleegarten“.

Man kann natürlich auch mit Bus oder Fahrrad anreisen...



Was bedeutet ... ?

- R1:** Rundweg 1, mit 11 Stationen + 1 Außenstation, 12 Informationstafeln, 3,3 km lang, führt durch den Ort Goldhausen und über die Höhe des Eisenbergs mit Burganlage und Aussichtsturm.
- R1U:** kurze „Umleitung“ im Rundweg 1 zwischen den Stationen 7 und 8 für die Besucher, denen der direkte Weg (z. T. Stufen) zu steil ist.
- R2:** Rundweg 2, mit 6 Stationen (A bis F), 6 Informationstafeln, 5 km lang, führt durch den östlichen Eisenberg und über dessen Höhe mit Burganlage und Aussichtsturm. Dieser Weg ist als Themenweg am überregionalen Wanderweg „Sauerland-Höhenflug“ zugleich mit einem  markiert.

Alle Informationen von R1 und R2 stehen auch in dieser Broschüre.
Eine Übersichtskarte findet sich in der Mitte des Heftes.

Das ist natürlich die „Goldsucher-Frage Nr. 1“ am Eisenberg.

Oder auch: „Wie sieht das Gold hier eigentlich aus?“

Man stelle sich vor, das Gold läge am Eisenberg bei Goldhausen in großen Nuggets einfach herum. Oder fingerdicke Adern aus Gold würden einem an der Felswand entgegenglänzen!

Wäre das Edelmetall so einfach zu finden, was würde wohl passieren?

Sicher würde sich jeder die Taschen damit vollstopfen, um schnell reich zu werden. Und Streit gäbe es auch, weil jeder am liebsten alles für sich haben wollte.

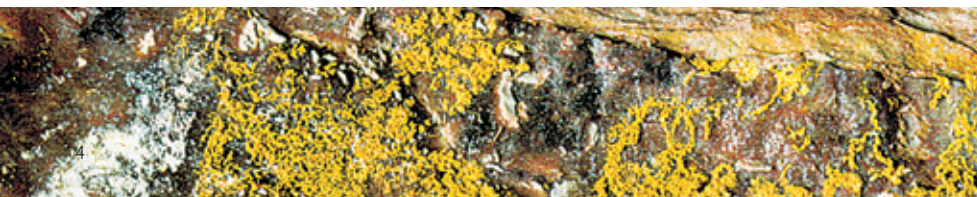
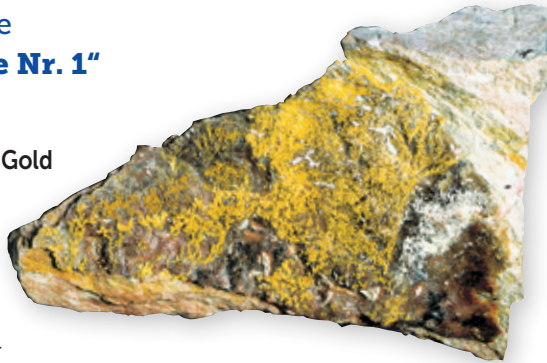
Zum Glück ist es am Eisenberg aber friedlich, weil sich das Gold hier gut versteckt. Nur in ganz wenigen und dünnen Gesteinsschichten sind winzige Goldkrümel fest eingewachsen. Auch wenn man ein solches Gesteinsstück in der Hand hält, kann man das Gold darin nur mit viel Glück erkennen.

Den Bergleuten ging es früher genauso. Trotzdem haben sie in den dunklen Stollen ziemlich viel Gold gefunden, weil sie die richtigen Schichten in den Felsen kannten. Außerdem haben sie sich etwa 500 Jahre lang in den Berg hineingegraben, in Handarbeit mit Hammer und Meißel als Werkzeuge.

Die goldhaltigen Steine wurden an Bächen rund um Goldhausen in Wassermühlen kleingestampft und dann die Steinkrümel vorsichtig ausgewaschen. Danach konnten die Goldgräber winzige Goldflitter aufblinken sehen. Diese wurden alle gesammelt und nachher zu größeren Stücken zusammengeschmolzen.

Es ist heute noch zu sehen, wo die Bergleute gearbeitet haben. Wir zeigen, in welchen Steinen sich das Gold versteckt und wie es aussieht. Es gibt auf unserer **GOLDSPUR** auch sonst noch einiges zu sehen, zu entdecken und auszuprobieren.

Einblicke in die mittelalterlichen Stollen unter Tage bietet das Besucherbergwerk „Unterer-Tiefer-Tal-Stollen“ (Station A, Rundweg R 2 – s. Seite 26).



Noch einige Tipps ... bevor es losgeht

Wir empfehlen, zuerst die Kernzone mit ihren 11 Stationen zu besuchen. Dieser Rundweg ist 3,3 km lang und nimmt etwa 2 Stunden Zeit in Anspruch (R 1). Startpunkt ist der Wanderparkplatz am südlichen Ortsrand von Goldhausen (51°14'51" Nord / 8°49'13" Ost).

Der Weg führt durch den Ort Goldhausen bis zu Burgruine und Aussichtsturm auf dem Gipfel des Eisenbergs und zum Ausgangspunkt (Parkplatz) zurück.

Außerdem gibt es noch die Außenstation Nr. 12 (mit Parkplatz) etwa 500 m nordwestlich von Goldhausen am Wassertretbecken.

Wer noch mehr über das Gold und den Eisenberg erfahren möchte, dem empfehlen wir den zweiten Rundweg (R 2).

Er beginnt am gleichen Punkt, führt durch den östlichen Eisenberg ebenfalls über den Gipfel zurück zum Parkplatz. Bei etwa 5 km Länge sind mindestens 3 Stunden Zeit einzuplanen.

Da dieser Weg auf weiten Strecken durch den Wald führt, wird festes Schuhwerk benötigt.

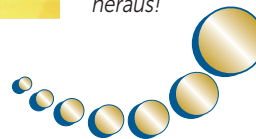
Beide Rundwege, die Stationen und Parkmöglichkeiten sind in der Karte (Heftmitte) eingetragen.

Bitte daran denken:

Im Wald können bei starkem Wind auch Äste usw. auf den Weg fallen:
daher Achtung bei schlechtem Wetter!

Auf Straßen begegnet man gelegentlich Autos:
bitte hier besondere Vorsicht!

An Böschungen und besonders im Steinbruch unbedingt genug Abstand halten:
hier fallen manchmal Steine aus der Wand heraus!



Auf den Spuren der Goldsucher

Viele Stellen, an denen die Bergleute vor 500 oder sogar fast 1000 Jahren nach Gold und anderen Bodenschätzen gruben, kann man auch heute noch sehen.

Wir zeigen die wichtigsten davon bei den Stationen der beiden Rundwege.

Unterwegs kann man eine Menge über das kostbare Gold, weitere Bodenschätze des Eisenbergs und noch viel mehr erfahren.

Unsere Pfade **R 1** und **R 2** beginnen und enden hier am Wanderparkplatz Goldhausen.



Eine typische Goldgräberspur: das Waschhaldenfeld. Hier wird im Mittelalter die Erde umgegraben, um kleinste Goldflitter auszuwaschen. Zurück bleiben zahlreiche Halden, die schon längst überwachsen sind. Unsere Rundwege führen uns im Eisenberg an mehrere solcher Stellen. Auch in der weiteren Umgebung kann man noch Waschhalden entdecken.

© Jäger

Auf dem Weg zu Station 2 haben Sie am Ortsrand von Goldhausen einen wunderbaren Ausblick zum Kellerwald und den Ederbergen. In gleicher Blickrichtung ist in etwa 1 km Entfernung unterhalb der Hauptstraße eine ebene Fläche mit ackerbau-licher Nutzung zu erkennen. Im Waldstück direkt dahinter befinden sich heute noch alte überwachsene Goldwaschhalden. Auch hier wird im Mittelalter goldhaltiger Boden ausgewaschen, der vereinzelt kleine Goldflitter enthält.

Ob das Material vom Eisenberg stammt oder dort im Untergrund ein weiteres Goldvorkommen vorliegt, ist noch ungeklärt.

Das alte Waschhaldenfeld war ursprünglich sicher viel größer, doch es ist durch die landwirtschaftliche Nutzung im Lauf der Jahrhunderte in vielen Bereichen eingeebnet worden.

Weltweite Besonderheit: Drei Bodenschätze treten gemeinsam auf

Der Name Eisenberg und die benachbarte Flurbezeichnung Eisenkaule deuten es bereits an: hier gibt es natürliche Vorkommen von Eisen.

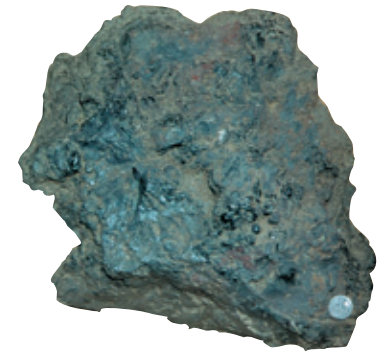
Bereits im Jahr 1519 schürften die Bergleute im Berg nach diesem Metall, welches als tiefrotes Erzmineral aderförmig das Schiefergestein durchsetzen kann. Ein alter Stollen hat wohl daher den Namen „Rote Grube“.

Auch Übertage wird der Roteisenstein gewonnen: die Bauern sammeln die auffallend schweren Erzbrocken nach dem Umpflügen ihrer Äcker auf. Einzelne Knollen erreichen bis 70 cm Größe und fast 100 kg Gewicht! Die Fundstellen liegen auf der Südseite des Eisenbergs, wo es noch einen längst verfallenen Schacht geben soll.

Die Gewinnung des Eisenmetalls fand durch Ausschmelzen der Erze auf der nahegelegenen Schmelzhütte bei Nieder-Ense statt.

Doch der Eisenberg hat noch zwei weitere metallische Bodenschätze zu bieten: Kupfer und Gold.

Bei den nächsten Stationen ist mehr darüber zu erfahren...



Dieser Roteisenstein fand sich nach dem Umpflügen eines Ackers am Eisenberg. Der schwarzrote Klumpen ist fast einen halben Meter lang und wiegt fast 100 kg (Münze als Größenmaßstab). © Museum Korbach



Der Eintrag „An der Eisenkaule“ findet sich im Kartenausschnitt des Atlas der Gemeinde Goldhausen aus dem Jahr 1896.

© Museum Korbach

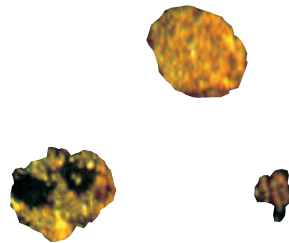
Endlich entdeckt: Gold im Schiefergestein

Über die Eder und deren Zuflüsse arbeiten sich die Goldsucher vor etwa 1000 Jahren flussaufwärts voran, um die Mutterlagerstätte des Edergoldes zu finden.

Sie treffen auf den Eisenberg und entdecken Gold in seinen Bodenschichten, zunächst auf der Ostseite (R 2: Station B) und später entlang eines Geländestreifens, an dessen Anfang die Station 3 steht. Hier wird die mit Schieferkies durchsetzte Erde ausgewaschen, um daraus die begehrten Goldfitterchen abzutrennen.

Mitten in Goldhausen finden sich diese bis zu 0,3 mm großen Goldpartikel nach Auswaschen des Bodens, der bei Bauarbeiten im Bereich des alten Goldgräbertagebaus anfällt.

© Jäger



Beim Tiefergraben stoßen die Goldsucher im Mittelalter unter dem Boden auf festes Schiefergestein, das hier tatsächlich goldführend ist! Endlich steht fest: hier also ist die Mutterlagerstätte des berühmten Edergoldes! Eine sensationelle Entdeckung! Ob es besonders reiche Goldvorkommen im Inneren des Berges gibt?

Um das herauszubekommen, folgen die Goldgräber dem fast senkrecht stehenden Schiefer in die Tiefe. Eine Reihe von Schächten wird hier und in Richtung Ortsmitte von Goldhausen ausgehoben, bis in wenigen Metern Tiefe das Grundwasser dem ersten Goldbergbau ein frühes - aber nur vorübergehendes - Ende bereitet. Denn die Goldgräber geben nicht auf, weil noch mehr von dem kostbaren Metall zu holen ist. Sie schmieden einen klugen Plan, um das Wasser in den Schächten loszuwerden:

Ein speziell angelegter Entwässerungstollen (Nr. 12 = „Außenstation“) löst das Problem, die Schächte werden jetzt sogar bis 50 m tief in den Berg getrieben!

Im Jahr 1926, als Rauschenbusch die Goldgruben des Eisenbergs untersucht, ist das Grubenfeld „St. Christoffel“ noch deutlich an der unruhigen Erdoberfläche erkennbar. Auch dieser Teil des mittelalterlichen Goldtagebaus ist heute weitgehend überbaut.

© Rauschenbusch

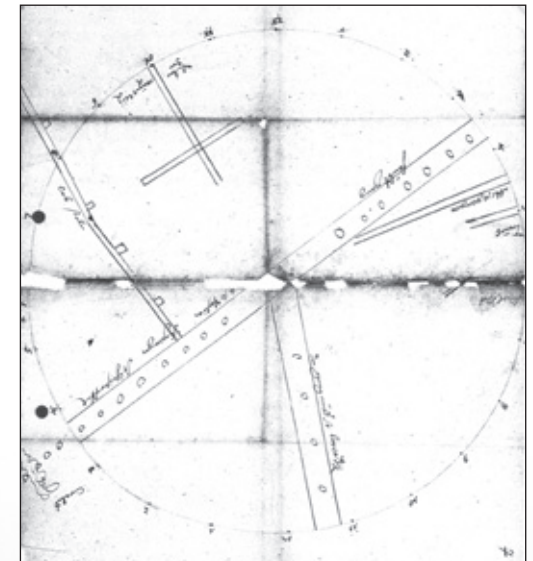
Die Bergleute lassen ein Abbaufeld (Grabenpinge) zurück, dessen Reste hier an der unruhigen Erdoberfläche noch erkennbar sind. Im Ort Goldhausen sind diese ober-tägigen Spuren längst durch Friedhof, Häuser, Gärten und Straßen vollständig überbaut.

Es ist schwer vorstellbar, aber hier und an vielen Stellen unter dem Ort finden sich noch die untertägigen Hohlräume, mehrere hundert Meter lange Stollen, aus denen der goldhaltige Schiefer mühevoll herausgeschlagen wird. Auch wenn es nicht zu sehen ist: unter unseren Füßen ist es an vielen Stellen hohl!

Mehr dazu
ist bei Station 4
zu lesen...

Die Karte von Erlemann aus dem Jahr 1661 zeigt die Gruben des Eisenbergs. Nach diesem Grubenriss läge Station 3 im Bereich des Grubenfeldes „St. Christoffel“ (unten links).

© Staatsarchiv Marburg





Gefunden, vergessen, wiedergefunden, verfehlt...

Kaum zu glauben, aber wahr:

Das Wissen über das Eisenberger Gold geht zwischenzeitig völlig verloren. Wie ist so etwas überhaupt möglich?

Nach Entdeckung der Goldlagerstätte gewinnt der Bergbau zunehmend an Bedeutung, etwa 500 Jahre lang wird hier Gold gefunden. So ringen um 1550 Dutzende von Bergleuten in zahlreichen Kleinbetrieben dem Eisenberg das Edelmetall ab. In dieser Blütezeit werden Jahresausbeuten von einigen Kilogramm Gold erzielt, für damalige Verhältnisse eine beachtliche Menge. Sogar die Fugger aus Augsburg bekunden Interesse an den inzwischen berühmten Goldgruben.

Um 1620 kommt der erfolgreiche Bergbau plötzlich zum Erliegen. Der Entwässerungstollen (Nr. 12 „Außenstation“) bricht größtenteils ein, es kommt zu Streit zwischen den Bergbaubetreibern untereinander und mit den Waldecker Grafen, gleichzeitig brechen Pestepidemien und der Dreißigjährige Krieg aus.

Während der nun folgenden 300 Jahre kümmert sich niemand mehr so recht um das Eisenberger Gold. Auch vereinzelt Aufrufe der Grafen, die reichen Goldgruben wieder zu nutzen, bleiben ohne Erfolg. So geht allmählich das Wissen um dieses besondere Edelmetall völlig verloren...

Die Wiederentdeckung gelingt erst ab dem Jahr 1917, als Carl Theodor Rauschenbusch, der sich für die Mangan- und Kupfererze in Waldeck interessiert, auch auf die alten Bergbauspuren am Eisenberg stößt. Er erwirbt das Vorkommen als Eisenerzgrube, erfährt aber durch Einwohner aus Goldhausen, dass hier angeblich auch früher einmal nach Gold gegraben worden sei.



Dieser Aufruf des Grafen Christian Ludwig zu Waldeck aus dem Jahr 1698, den Goldbergbau wiederaufzunehmen, bleibt ebenso wie der von 1717 erfolglos. © Museum Korbach

Der Siegerländer Bergbauexperte studiert viele alte Urkunden, legt verfallene Gruben frei, untersucht alle Gesteine des Eisenbergs systematisch und findet – nach jahrelangen Mühen und hohen Kosten – die schmalen goldhaltigen Gesteinslagen wieder. Es gelingt ihm sogar, das hier in kleinsten Partikeln angereicherte Gold sichtbar zu machen.

Aber zunächst glaubt ihm niemand so recht. Ein reiches Goldvorkommen, mitten in Deutschland? Das kann doch gar nicht sein, man hätte es doch wohl gewusst, wenn ein so besonderer Bodenschatz in der Erde ruht!

Erst als die Preußische Geologische Landesanstalt die im Eisenberg noch vorhandene Goldmenge auf 7.600 kg schätzt, damals etwa 21 Millionen Mark entsprechend, entschließt sich die Preußische Hütten- und Bergwerksgesellschaft „Preussag“, den Goldbergbau wiederaufzunehmen.

Aber entgegen der Pläne von Rauschenbusch, die Lagerstätte mit Stollen (also waagrecht von der Flanke des Berges aus) zu erreichen, wird **hier** nach Aufbau von Zechen- und Maschinenhaus mit Förderturm ein etwa 70 m tiefer Schacht (also senkrecht nach unten) abgeteuft. Die Goldlagerstätte wird aber so nicht erreicht, und nach nur 16 Monaten steigt die Preussag im März 1933 wieder aus. Vor Kriegsbeginn muss die Förderanlage komplett demontiert und bei Adorf wiederaufgebaut werden, um hier Eisenerz zu gewinnen. Eisen wird wichtiger als Gold.

Dennoch gibt Rauschenbusch nicht auf und stellt in 70 m Tiefe einen Verbindungsstollen zu unserer übernächsten Station (Nr. 6) her. Bei der etwa 300 m langen Strecke durch den massiven Fels wird er von nur einem (!) Bergmann unterstützt.

Geblichen ist von den damaligen Aktivitäten neben dem ehemaligen Zechenhaus (Haus-Nr. 4) nur noch der Betondeckel über dem Schachthohlraum. Diese Spuren erinnern an Hoch und Tief des Eisenberger Goldbergbaus, an Wiederentdeckung und Fehlschlag. Jetzt geht es weiter entlang der goldhaltigen Schiefer im Untergrund bis zur nächsten Station. Die **GOLDSPUR** führt genau entlang des (überbauten) Pinginfeldes und über dunkle (nur zu erahrende) Stollengänge im Untergrund...

Förderturm und Maschinenhaus der Preussag im Jahr 1932. Der über 70 m tiefe Schacht wird auf der Suche nach Gold im 3-Schicht-Betrieb in das harte Schiefergestein abgeteuft. Das Gestein wird in Loren verladen und über Schienen abtransportiert. Heute findet sich an dieser Stelle noch der Betonverschluss über dem Hohlraum. © Museum Korbach



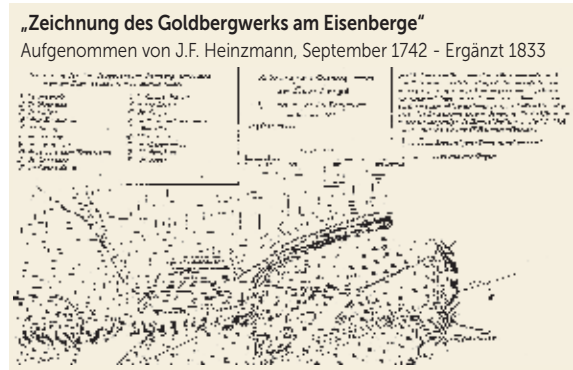


Bauen und Wohnen auf den Bodenschätzen

Hier steht man mitten im Ort Goldhausen und gleichzeitig am Rande des alten Goldtagebaus. Die Bodenschätze des Eisenberges haben bereits vor etwa 1000 Jahren Bergleute angelockt und später zur Gründung der Goldgräbersiedlung Goldhausen geführt.

Der Bergbau findet um 1620 sein Ende, viele seiner übertägigen Spuren sind heute zugewachsen oder unter Straßen, Gärten und Wohnhäusern versteckt. Drehen wir einfach die Uhr zurück:

1738 besteht Goldhausen aus nur 16 Wohnhäusern eines armen Bauerndorfes. Während der Blütezeit der Goldgewinnung, um 1541, wird es „Goldhusen“ genannt. Erstmals erwähnt wird der Ort 1426 als Siedlung der Bergleute.



Im Jahr 1742 besteht Goldhausen nach der Karte von Heinzmann aus 16 Häusern. Auch die alten Goldgruben sind hier eingetragen. Der Standort dieser Station läge etwa beim linken unteren Haus und somit am Rande der „Alten Fundgrube“ (D).

Aus: Beyschlag & Schriell (1923): Das Gold der Eder

Noch älter ist die urkundliche Erwähnung von „Böddfelf“ aus dem Jahre 980. Ob diese Siedlung ebenfalls mit den Bodenschätzen in Verbindung stand, ist unsicher. Sie fiel im 15. Jahrhundert wüst und ist heute völlig verschwunden. Lediglich Keramikscherben und etwas Eisenerz auf den Äckern östlich des Goldhäuser Teiches verraten uns heute den ehemaligen Standort.



Besiedlung am Eisenberg: heutiger Ort mit Lage der Wüstung Böddfelf sowie Burg- und Wallanlagen.

Kartengrundlage aus: Landesamt für Denkmalpflege (1998): Burg Eisenberg bei Goldhausen

Auch die Burg auf der Kuppe des Eisenberges (Station 10) lässt (nach ihrer Ausgrabung) eindeutige Bezüge zum Bergbau erkennen: zur Errichtung der Gebäude werden große Schieferblöcke aus den Goldtagebauen eingesetzt. Die Funde von Schmelztiegeln, Erzen, Schlacken und Metallen lassen den Betrieb eines Berglaboratoriums erkennen, in dem die Bodenschätze des Eisenberges und anderer benachbarter Erzlagerstätten untersucht werden.

Nicht nur Häuser, auch der Wald überwuchert alte Spuren, die uns heute noch Rätsel aufgeben:

Liegt die Königsburg, die als Vorläufer der Burg Eisenberg gilt, zufällig unmittelbar im Bereich der goldhaltigen Schiefer?

Diente der kleine Wall auf dem Hügel südlich des Ortes – er stellt wahrscheinlich eine mittelalterliche Befestigungsanlage dar – zum Schutz des Goldtagebaus gleich nebenan?

Wurde der große Ringwall, er ist die älteste – möglicherweise vorgeschichtliche – Besiedlungsspur und zum Teil noch auf der östlichen Bergkuppe zu erkennen, mit Absicht auf einem Berg mit Gold, Kupfer und Eisen im Inneren angelegt?

Gehen wir darauf zu, weiter entlang goldhaltiger Schiefer, durch altes Bergbaugebiet und über schnurgerade Stollen im Untergrund. Auf dem Weg zur Bergkuppe mit der Burg Eisenberg und dem großen Ringwall begegnen wir weiteren Spuren von Gold und Kupfer...



Ausschnitt der „REIN-KARTE“ von der Gemarkung GOLDHAUSEN: Kreis Eisenberg; FÜRSTENTHUM WALDECK; COPIERT im JAHRE 1878 durch den FELDMÄSSER Mohr. Maassstab 1 : 2500". © Museum Korbach

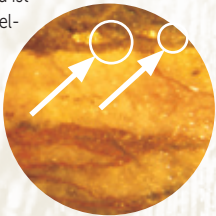
Vom Standort der Infotafel ist rechts, hinter der Hauptstraße, die ebene Rasenfläche vor dem Friedhof zu erkennen. Hier liegt noch ein Teil des alten Goldgräberfeldes, das früher ganz buckelig war. Nach links ist es durch eine bepflanzte Böschung abgegrenzt.

**Wir stehen hier über ...
... einem Kilometer Golderz,
... Deutschlands reichster Goldlagerstätte,
... einem erbärmlichen Arbeitsplatz**

Als Rauschenbusch genau an dieser Stelle um 1920 einen alten, halbverfallenen Schacht freilegt, sichert und auf der Suche nach dem Gold in 40 m Tiefe vordringt, entdeckt er in der Dunkelheit seltsam geformte Hohlräume: mehrere bis hundert Meter lange Abbaukammern, oft nur mannsbreit, die aber mit 30 m Höhe fast wieder die Erdoberfläche erreichen. Hier also bauen die Bergleute im Mittelalter das legendäre Gold ab!

Doch wo genau ist es? Rauschenbusch findet auch „die Stecknadel im Heuhaufen“: eine nur fingerbreite Schicht in den senkrecht stehenden Schiefen. Diese besteht aus einer unscheinbaren weißgrauen Lage aus dem Mineral Kalkspat, die feinverstelltes Gold umwächst und es so verbirgt. Der Bergmann, der seit dem frühen 15. Jh. in mühevoller Handarbeit mit Hammer und Meißel diese Schicht herauskratzt, hat das gelbe Edelmetall deshalb selbst fast nie gesehen.

Aus den goldreichen Partien der Grube St. Georg stammt diese Probe: das im Gestein neben weißem Kalkspat eingewachsene Gold ist etwa stecknadelkopf groß und erst nach Anschleifen des Erzes erkennbar.



© Jäger

Bergmann aus der Rauschenbusch-Mannschaft um 1924 in der Grube St. Georg (etwa 40 m unter dieser Station): deutlich sind an den steilen Wänden die mittelalterlichen Schrämmspuren zu erkennen, die in Handarbeit mit Hammer und Meißel (Schlägel und Eisen) etwa bis ins Jahr 1580 angelegt werden. Nach über 400 Jahren Ruhezeit bilden sich an der Stollendecke Tropfsteine.

© Rauschenbusch



So leisten unsere Vorfahren in Jahrhunderten ganze Arbeit, sie verfolgen das reiche Äderchen von der Tiefe nach oben, zerritzen über Kopf mit Hammer und Meißel (Schlägel und Eisen) den harten Schieferfelsen, rücken auf hölzernen Bühnen allmählich einige 10er Meter nach oben. (Dieser Abbau wird „Firstenstoßbau“ genannt und ermöglicht die Verfolgung der stets sauber aufgeschlagenen Adern „über Kopf“ des Bergmanns; in Gegenrichtung, von oben nach unten, müssten diese „unter den Füßen“ dagegen ständig mühselig freigelegt werden). Die Bergleute lassen – vielleicht absichtlich – einige Reicherzreste stehen, mit traumhaft hohen Gehalten von bis zu 1200 Gramm Gold je Tonne Gestein. Möglicherweise eine Reserve für Notzeiten? Doch die Konzentrationen schwanken stark, sinken eine Handbreit weiter auf 20 g/t, daneben gegen Null. Trotz der launischen Goldverteilung sind die Werte im Durchschnitt sehr hoch, der Eisenberg ist Deutschlands reichste Goldlagerstätte.



Bereits um 1550, der Blütezeit des Goldbergbaus, herrscht hier im Untergrund Hochbetrieb: in engen Stollen verfolgen die Bergleute goldreiche Lagen im steilstehenden Schiefergestein. © Museum Korbach

So wird im Mittelalter unter Tage ein imposantes Bauwerk geschaffen. In gutem Erhaltungszustand dokumentiert es ausgezeichnete Kenntnisse und erstaunliche technische Leistungen unserer Vorfahren. Um diese europaweit einmalige Industrieanlage zu erhalten, steht sie unter Denkmalschutz.

Der Besitz von Gold aus eigenem Territorium bedeutet Macht und wird daher von den Grafen vorangetrieben. Für den Bergmann aber ergibt sich monotone und gefährliche Knochenarbeit im Berg: bei Dunkelheit, Kälte, Feuchtigkeit. Ganz sicher aber nicht Gold, Geld, Reichtum. Dieser erbärmliche Arbeitsplatz trägt dazu bei, dass die Goldgräber im Mittelalter vielleicht 35, höchstens 40 Jahre alt werden.

Der hier im 15. Jh. abgeteufte rechteckige Schacht reicht etwa 60 m senkrecht in die Tiefe. Der Zutritt, ohnehin nicht jedermanns Sache, ist verboten: zu gefährlich. Er führt zu den Hohlräumen unterhalb Goldhausens, die in der Tiefe zu erahnen sind. Die Schachthütte ist ein Nachbau in der Form, wie sie im 15. und 16. Jh. üblich war.

Vom senkrechten „St. Georg“-Schacht führt unser Weg ab hier etwa in Richtung der unterirdischen Gruben „Glücksrad“, „St. Sebastian“ und „Anastasia“ zur nächsten Station, wo es diesmal waagrecht in den Eisenberg hineingeht...



Schnurgerade, mitten in den Berg hinein...

...führt der Wasserstollen, eine von vielen „waagerechten“ Strecken der „Grube Eisenberg“. Auch hier arbeiten sich die Bergleute schon im Mittelalter mühselig durch den harten Fels, wieder auf der Suche nach Gold. Offensichtlich mit Erfolg, denn als C. T. Rauschenbusch um 1920 diesen verfallenen Stollen freilegt und erkundet, stößt er nach etwa 100 Metern wieder auf alte Abbaue.



Bei der Verlängerung des Stollens fällt Gesteinsabraum an, der ab 1920 in Loren über Geleise ans Tageslicht geschoben wird. Das längst abgerissene Zechenhaus dient den Bergleuten als Unterkunft. © Rauschenbusch

Hier, wo das alte Grubenfeld den Namen „In Gottes Hand“ trägt, ist es nicht die helle Kalkspatlage wie im „St. Georg“, die das Gold führt. Aufgegraben ist eine steilstehende tiefrote Schicht aus völlig zersplitterten und zerdrückten Schiefen. Nach vielen Versuchen entdeckt Rauschenbusch in Proben aus dieser „Schloßberger Ruschel“ unter dem Mikroskop allerfeinste Goldfplitterchen, die sich aus dieser Schicht herauswaschen lassen. Im Labor ermittelt er beachtliche Goldgehalte von 20 bis 40 g/t. Er treibt den Stollen weitere 40 m vor und stößt auf zwei weitere Ruschelschichten mit Gold. Diese sind noch völlig unangetastet. Ob es sich lohnt, das Gold im Eisenberg abzubauen? Die Antwort liefert in erster Linie der Goldpreis: ist er hoch genug, finden sich für diese Lagerstätte immer wieder Interessenten.

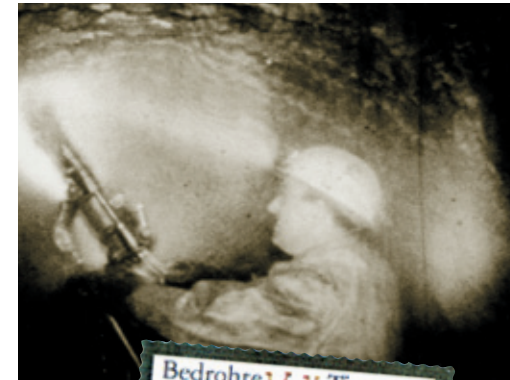
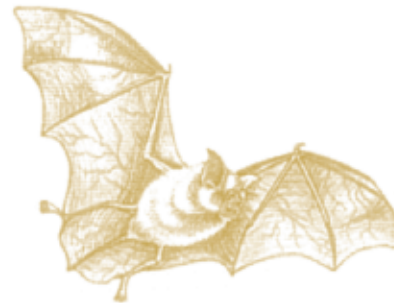
Wiederaufwältigung des Wasserstollens mit modernem Gerät während der Untersuchungen des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung (Wiesbaden) von 1974 bis 1978.

Aus: Stern, 13.03.1980



Mit Hilfe des Presslufthammers arbeitet sich hier im Stollen ein Bergmann in die harten Schiefer hinein.

© Brendow



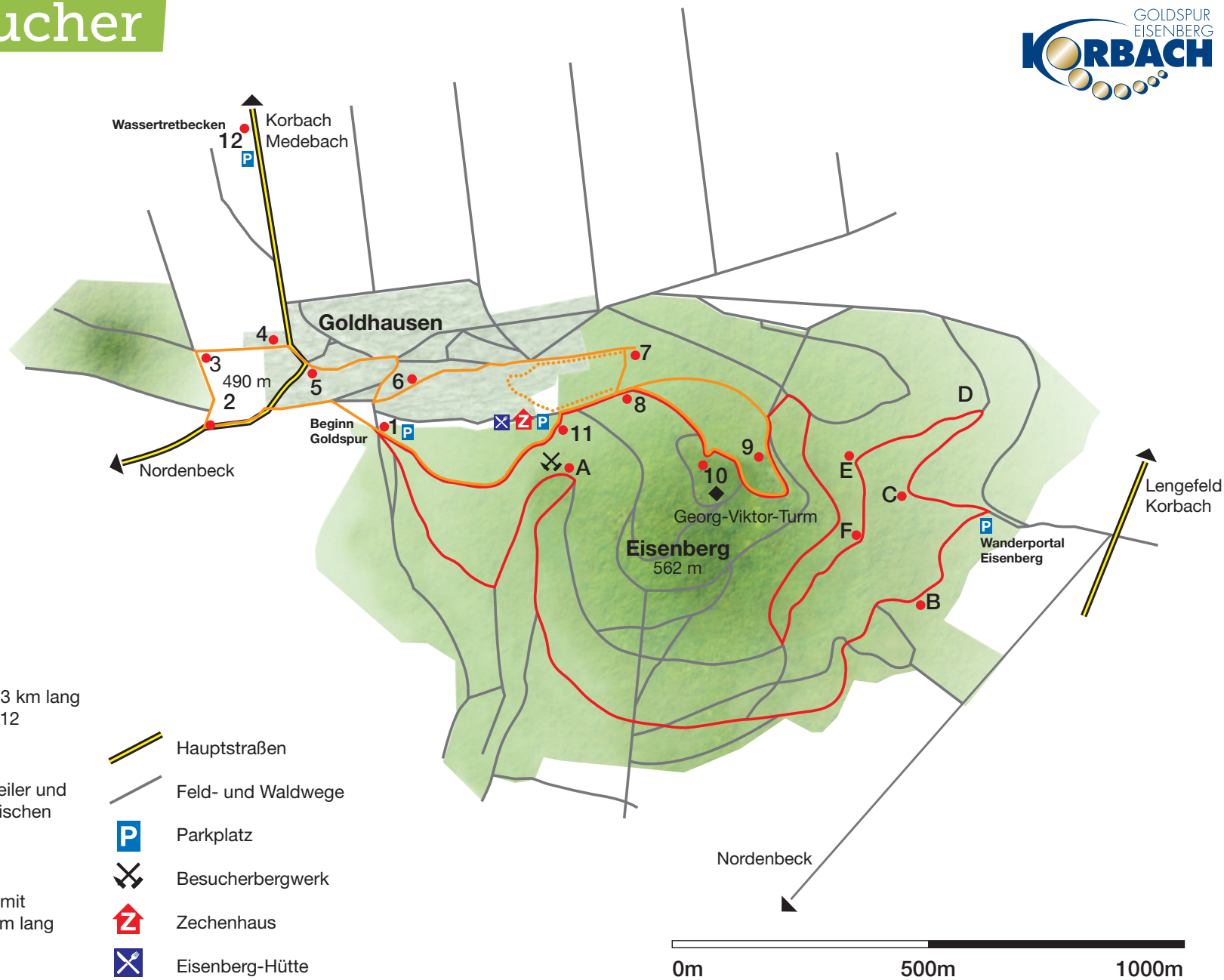
Einen Bewohner dieses Stollens zeigt eine alte Briefmarke der Deutschen Post AG (1999): die Fledermaus „Große Hufeisennase“ zählt zu den bedrohten Tierarten und findet am Eisenberg in einigen durch Bergbau geschaffenen Hohlräumen geeignete Quartiere, in denen sie an der Stollendecke hängend überwintert.

Während sich Gold auch bei hohen Gehalten hartnäckig im Gestein versteckt, leuchtet Kupfer bereits in Spuren intensiv „blau“ und „grün“. Ein Vorkommen des farnefrohen Buntmetalls findet sich einige Meter bergan...



Zur Station 8 kann man den kurzen steilen Weg (Stufen) bergauf oder den bequemeren Umweg (R 1 U) benutzen.

Goldsucher



- **12**
- = R 1: Rundweg 1**
Stationen 1 – 11, 3,3 km lang
dazu Außenstation 12
-
- = R 1U:** Weniger steiler und
befestigter Weg zwischen
Station 7 und 8
- **F**
- = R 2: Rundweg 2** mit
Stationen A – F, 5 km lang

- Hauptstraßen
- Feld- und Waldwege
- Parkplatz
- Besucherbergwerk
- Zechenhaus
- Eisenberg-Hütte

Katzengold...

...ist der Name für goldglänzende Minerale, die oft mit dem echten Edelmetall verwechselt werden. So zeigt sich auch frischer Kupferkies verdächtig goldgelb, doch ist dieses Kupfer-Eisen-Schwefel-Erz – im Gegensatz zu echtem Gold – sehr feuchtigkeitsempfindlich und instabil. Auch hier, im Bereich der alten Kupfergrube „Victor“, ist so das Erz im Laufe vieler Jahrtausende durch Sickerwasser zu leuchtend grünen und blauen Mineralen wie Malachit

und Azurit zersetzt worden. Sie werden im 18. und 19. Jahrhundert als schaumige Krusten zusammen mit weiteren Mineralneubildungen untertage auf Klüften, Rissen und Poren im Gestein abgebaut. Übriggeblieben sind immerhin hohe Kupfergehalte von 4 bis sogar 10%, doch ist diese Lagerstätte heute wirtschaftlich uninteressant. Sie ist viel zu klein, da auf eine Fläche von etwa 100 x 100 Meter bei 10 bis 15 m Tiefe begrenzt. Darin befinden sich labyrinthisch die alten Stollen, oft bis dicht unter die Erdoberfläche, die hier durch einige Absenkungen auffallen.



Untertägiger Streckenausbau aus dem 18. oder 19. Jahrhundert: ein hölzerner Türstock stützt die Grubenbaue des Kupferbergwerks.

© Rauschenbusch

C. T. Rauschenbusch macht auch die Kupfergruben „Victor“ zugänglich. Er konzentriert sich aber auf die Goldvorkommen als wichtigstes Projekt und plant daher, die Ausbeutung der Kupferlagerstätte einem selbstständigen Unternehmen zu überlassen.

Weitere kleinräumige Kupfervererzungen werden bereits im 16. Jh. z. B. im Molkenborn-II-Stollen (*Rundweg 2: Station C*) auf der Ostseite des Eisenbergs abgebaut (siehe S. 30).

In den labyrinthischen Abbauen färben die Zersetzungsprodukte des Kupfererzes das Gestein an vielen Stellen deutlich grün und blau. Erzfreie (taube) Gesteinsbrocken sind zu Trockenmauern aufgeschichtet, um die Decke abzustützen.

Wissenschaftler bei einer Befahrung des Bergwerks im Jahr 1980.

© Brendow



Unser Weg führt uns weiter bergan wieder auf die Spur des echten Goldes ...

Eingestürzt...

... ist dieser etwa 45 m lange Stollen in der vorderen Hälfte. Diese Mulde im Weg fällt sicher inzwischen jedermann auf, der auf der **GOLD-SPUR** bisher schon Goldsucherspuren kennen-gelernt hat.

Die Goldgräber erreichen hier eine Ruschel (wie schon am Wasserstollen erwähnt), die aber nur wenig bis kein Gold führt. Ein Abbau findet auf dieser Nebenvererzung daher nicht statt.

Dieses Beispiel zeigt uns aber, dass allein für die Goldsuche ein enormer Aufwand stattfindet. Ein Bergmann hat zur Anlegung dieser kurzen Erkundungsstrecke, deren Länge bequem in nur einer halben Minute zurückzulegen ist, in Handarbeit etwa 4 Jahre gebraucht!



Untersuchung der alten Abbaue im Molkenborn-IV-Stollen durch das Hessische Landesamt für Bodenforschung (Wiesbaden) im Jahr 1974. © Rauschenbusch



Viele Jahrhunderte ändert sich die Arbeit des Bergmanns nicht: Streckenvortrieb in mühevoller Handarbeit mit Hammer und Meißel (Schlägel und Eisen) in dunklen, engen und feuchten Strecken.

Teil eines Holzschnittes von G. Agricola aus dem Jahr 1556

Wir haben durch unseren Wegbogen nach rechts die geradlinig verlaufenden reichen Goldpartien hinter (und unter) uns gelassen.

Auf der nun folgenden Bergkuppe wären wir vor 500 Jahren vielleicht dem Waldecker Grafen Philipp II. begegnet. Ob wir Zutritt zu seinem Burghof bekommen hätten?

Heute brauchen wir niemand zu fragen, um dort hinein zu einem besonderen Schacht zu gehen. Dieser führt uns auf die Spur eines Bodenschatzes, der noch wertvoller als Gold ist...

Wertvoller als Gold...

...ist ein weiterer Bodenschatz des Eisenbergs. Um ihn zu erreichen, legen die Bergleute vor etwa 500 Jahren diesen 32 m tiefen „St. Wolrad“-Schacht an.

Sie stoßen auf Wasser und sind endlich am Ziel. Somit haben die Bewohner der Burganlage auch im Schutz der Mauern ständig das wichtigste Lebensmittel zur Verfügung und sind nicht mehr auf Zisternen zur Sammlung von Regenwasser angewiesen.

Um den Brunnen säubern zu können, weil das Wasser kostbar ist, werden Leitern eingebaut. Die unteren 12 m sind außerdem seitlich mit Eichenbalken ausgekleidet.

Zwischen 1727 und 1730 wird der Brunnen in der inzwischen verlassenen Burg verfüllt. Bei den Ausgrabungen von 1976 werden Abfall, Bauschutt, Stroh, Heu und Erde zutage gefördert. Hierbei wird auch der funktionstüchtige Haspel als Winde eingesetzt.

Er ist ebenso wie das Dach ein typischer Nachbau einer mittelalterlichen Stollenanlage, die am Eisenberg zu Dutzenden betrieben worden sind.



Wolrad-Schacht, ganz oben:
Beginn der Freilegung mit Hilfe
des Baggers.

© Museum Korbach



Wolrad-Schacht, ganz unten:
nach Abschluss der Freilegung finden
sich in 32 m Tiefe die in Rechteckform
eingesetzten Eichenbalken.

© Museum Korbach

Ohne Holz: kein Metall!

Wieso eigentlich? Ganz einfach: der Erzbergbau braucht Holz.

- Untertage werden mit Holz bruchgefährdete Stellen abgestützt. Bei zunehmendem Gebirgsdruck warnt es die Bergleute durch Knack- oder Knistergeräusche oft noch rechtzeitig vor dem drohenden Zusammenbruch der Stollen und Schächte.
- Harte erzhaltige Felsen werden dagegen durch Feuersetzen zermürbt – die hohen Temperaturunterschiede „sprengen“ das Gestein.
- Der Bergmann bewegt sich über hölzerne Leitern („Fahrten“) zu seinem Arbeitsplatz, einer Arbeitsplattform („Bühne“) aus Holz.
- Es bleibt bei diesem Material auch für Geräte und Gebäude: der erzgefüllte Förderkübel wird mit der Haspel in der Schachthütte nach Übertage gefördert.



Mittelalterlicher Stollenausbau durch Holz
an verbruchgefährdeten Bereichen in der Grube
„St. Sebastian“, die im 16. Jahrhundert hohe
Golderträge lieferte.

© Brendow

Besonders seit dem Mittelalter wird in allen erzreichen Regionen geschürft, nicht nur hier am Eisenberg im Waldecker Land. Allerdings nimmt der Holzverbrauch allmählich extreme Ausmaße an, denn in der Nachbarschaft der Erzgruben finden sich die Hüttenwerke, in denen das Metall aus den Mineralen erschmolzen wird. Hierzu werden gigantische Mengen an Holzkohle verheizt: Für 1 Tonne Eisen benötigt man 8 Tonnen Holzkohle, die zuvor aus 30 Tonnen Holz erkohlt werden. Schmiede- und Hammerwerke zur Weiterverarbeitung der Rohmetalle gehen ebenfalls wenig sparsam mit diesem Energieträger um.

Kein Wunder, dass auch im Raum Waldeck Holz(kohle) schnell knapp wird, ganze Wälder dem Raubbau zum Opfer fallen.

Bereits im Jahr 1672 wird verfügt, „wegen Conservirung des Holzes“ die Waldeckischen Hütten weniger als 24 Wochen im Jahr zu betreiben.

Der ärmliche Rest an Waldbestand erholt sich zwischenzeitlich etwas, als durch Pest und den Dreißigjährigen Krieg weite Teile der Bevölkerung ausgerottet werden und deshalb auch die Montanindustrie zusammenbricht.



Aufbau und Betrieb von Kohlenmeilern.
Die um 1550 angefertigte Federzeichnung lässt bereits die weitflächigen Abholzungen erkennen.
Aus: H. Gross, La Rouge Myre de Saint Nicolas de la Croix (Vogesen)

Ein Ausweg aus der schweren Krise zeichnet sich erst im 18. Jahrhundert ab, da sich eine geregelte Waldnutzung durchsetzt: Es wird gesät, aufgepflanzt und nur noch soviel Holz geschlagen, wie auch nachwächst.

Das moderne Umweltkonzept der Nachhaltigkeit, bereits vor 250 Jahren von der deutschen Forstwissenschaft entwickelt und durchgesetzt, erlangt im Bereich der Holznutzung schon im 19. Jahrhundert weltweite Geltung.

Grubenholz wird sogar noch bis in die 1960er Jahre aus dem Waldecker Raum in die Steinkohlezechen des Ruhrgebiets geliefert. Die Abhängigkeiten von Bergbau und Holzwirtschaft sind Jahrhunderte alt.

Der Wald hat daneben weitere Aufgaben, die von uns als selbstverständlich hingenommen werden. Bäume reinigen die Luft und gehören zum Filtersystem eines intakten Bodens, der sauberes Quellwasser liefert.

Zum Ausgangspunkt sind es jetzt nur noch einige Schritte...

Wasser? Zur Goldgewinnung (un)erwünscht

Als man oben am Eisenberg die ersten Schächte anlegt, um den fast senkrecht stehenden goldführenden Schiefer zu gewinnen, müssen die Bergleute nach nur 8 bis 10 m Tiefe aufgeben. Sie treffen auf Grundwasser, was den weiteren Abbau verhindert. Hier im Berg ist Wasser unerwünscht, beim Goldwaschen ist es dagegen erwünscht, ja sogar notwendig.

Da die Goldgräber unbedingt an die reichen Schichten kommen wollen, muss das in die Schächte laufende Wasser entfernt werden. Statt es mühsam abzupumpen, legen sie bereits um 1400 in jahrelanger Arbeit einen besonderen Stollen an.

Er beginnt in der Tiefe der Grube St. Georg (*Station 6*) und endet am Tretbecken unterhalb Goldhausens (*Station 12*). Dieser Entwässerungsstollen – auch Ur- oder Erbstollen genannt – hat auf 670 m Länge ein genau berechnetes Gefälle und lässt das Wasser aus dem Berginneren ablaufen. Jetzt sinkt der Wasserspiegel langsam um etwa 50 m ab und gibt endlich den Weg auf die reichen Golderze frei. Da gibt es keine Frage, die Bergleute sind clever!

Auch wenn dieser Stollen um 1620 streckenweise einbricht und teilweise wieder instandgesetzt wird, funktioniert er noch heute höchst zuverlässig. Er speist das Tretbecken mit Grubenwasser.

Wahrscheinlich dient diese Strecke auch zum Abtransport der Erze, indem die Bergleute das im Berg gewonnene goldhaltige Gestein in Holzwagen („Hunten“) hier ans Tageslicht rollen, um es auszuwaschen. Das im Berg störende Wasser ist jetzt, außerhalb der Gruben, gern gesehen.

Merkwürdigerweise ist der genaue Verlauf des Urstollens bis heute nicht bekannt.

Im Jahr 1974 sieht es hier so aus: Das Mundloch des Erb- oder Urstollens ist kaum erkennbar. Das Grubenwasser des Eisenbergs tritt hier wie aus einer Quelle an die Erdoberfläche. In topographischen Karten findet sich daher die Bezeichnung „Qu“.

© Museum Korbach





Nach 100 m geben die Bergleute auf,

als sie im 15./16. Jahrhundert diesen Stollen zur Goldsuche anlegen, jedoch erfolglos bleiben. Der Eingang verfällt und wird erst etwa 500 Jahre später durch C. T. Rauschenbusch wieder freigelegt. Wie er feststellt, führt der Stollen auf kürzestem Wege durch die steilstehenden Schiefer in Richtung der goldverdächtigen Tiefen des Eisenberges. Zusammen mit seinen Bergleuten beginnt Rauschenbusch, diese Strecke in gleicher Richtung um 160 m zu verlängern. Nach mehrjähriger Arbeit treffen sie 1934/35 plötzlich auf alte Stollen. Hier haben also die Goldgräber, aus einer anderen Richtung kommend, bereits vor Jahrhunderten mit Erfolg das Gold abgebaut. Um die goldführenden Schichten zu ermitteln, werden zahlreiche Proben genommen.

Die mittelalterlichen Gruben wie z. B. „St. Sebastian“ sind ebenso wie Suchorte und Querschläge (kurze Nebenstrecken) in tadelloser Erhaltung und stehen als Zeugnisse eines in Deutschland einmaligen Industriebetriebes unter Denkmalschutz.

Heute beherbergt dieser Stollen das Besucherbergwerk „Unterer-Tiefer-Tal-Stollen“.

Führungen von April bis Oktober ermöglichen allen interessierten Besuchern Einblicke in die mittelalterlichen und neuzeitlichen Such- und Abbaustrecken. Im Winterhalbjahr haben dagegen neben dem Bergwerkseigentümer nur die Fledermäuse freien Zugang in den Berg. Sie benutzen die mühselig in den Fels getriebenen Hohlräume tief im Berginneren - etwa 40 m unterhalb des Dorfgemeinschaftshauses in Goldhausen - als Winterquartier.

Im Auftrag von Rauschenbusch schlägt Steiger Zöller im Jahr 1930 im Unteren Tiefen Tal-Stollen einige Gesteinsproben aus dem Schiefer.

© Museum Korbach



Von der Hauptstrecke des Stollens zweigen einige kurze Gänge ab. Diese Suchorte werden im Mittelalter angelegt, um weitere Goldvererzungen aufzuspüren. Der Vortrieb erfolgt in Handarbeit, wobei die Strecke täglich um 1 bis 3 cm verlängert wird. Der niedrige trapezförmige Querschnitt wird stets sehr genau eingehalten.

© Jäger



Das Besucherbergwerk „Unterer-Tiefer-Tal-Stollen“

Helm auf, Gummistiefel an, dann geht es hinein in Deutschlands reichste Goldlagerstätte. Gänge, Schichten und Mineralien erzählen von Jahrtausenden Erdgeschichte, der kräftezehrenden Arbeit mittelalterlicher Bergleute und den wiederkehrenden Versuchen moderner Glücksritter aus aller Welt, das edle Erz des Waldecker Landes zu bergen.

Für Einzelpersonen und kleine Gruppen bietet der Verein „Historischer Goldbergbau Eisenberg e. V.“ an den Wochenenden von Mitte April bis Ende Oktober sowie zusätzlich in den Monaten Juli, August und Oktober am Mittwoch regelmäßige Führungen an. Interessenten werden gebeten, sich rechtzeitig anzumelden. Die Kosten betragen pro Person 7,00 €, Kinder (6 bis 14 Jahre) zahlen 3,50 €. Für Gäste mit MeineCard+ ist der Eintritt kostenlos.



Gruppen bis 15 Personen können darüber hinaus von Mitte April bis Ende Oktober auch eine individuelle Führung buchen (freie Terminwahl). Die Kosten belaufen sich auf 60,00 € pro Gruppe (Kindergruppen 50,00 €). Für jede weitere Gruppe bis 15 Personen sind 30,00 € zu zahlen.

Die Bergwerksführung dauert ca. 2 Stunden. Treffpunkt ist das „Zechenhaus“ am Dorfgemeinschaftshaus in Goldhausen. Die Führung ist prinzipiell auch für Besucher mit eingeschränkter Mobilität buchbar. Bitte geben Sie dies bei Ihrer Anmeldung unbedingt an, damit sich die Bergwerksführer organisatorisch darauf einstellen können.

Termine und Anmeldung:

Korbach-Information
 Prof.-Bier-Straße 15
 34497 Korbach
 Telefon: 05631 53-232
 tourismus@korbach.de

- www.hansestadt-korbach.de
 - www.goldspur-eisenberg.de
- (auch Online-Anmeldung möglich)



Ein besonderer Ort: der Eisenberg wird **genau hier** als Goldlagerstätte entdeckt...

... als vor etwa 1000 Jahren die Goldsucher von der Eder kommen. Schon seit langem waschen sie im Fluss das Gold aus. Aber wo kommt das Gold eigentlich her?

Sie wollen es herausbekommen: Mit ihren hölzernen Waschpfannen ziehen sie deshalb flussaufwärts und prüfen genau in jedem Bach, ob der Sand Goldblättchen enthält. Sie suchen die Mutterlagerstätte des Flussgoldes, den Ort, wo noch reiche Berggoldvorkommen in den Felsen verborgen sein müssen.



Der Holzschnitt von G. Agricola aus dem Jahre 1556 zeigt die Technik des Goldwaschens auf Planenherden. In den Rillen und Vertiefungen dieser Waschtische reichern sich die schweren Goldpartikel an, der leichte Sand, Kies und Steine werden fortgespült. Nach ähnlichem Prinzip beginnt hier die Goldgewinnung vor etwa 1000 Jahren. Möglicherweise werden zum Auswaschen des Goldes auch Tierfelle, grobe Tücher oder Rasen eingesetzt.

Die Bäche mit Goldsand führen sie an diese Stelle. Sie graben die Erde um und waschen diese aus: als sie neben den vielen Schiefersteinen wieder Gold entdecken, steht endlich fest, dass sie das Geheimnis gelöst haben. Das Gold kann nur hier im Eisenberg verborgen sein!

Der goldhaltige Verwitterungsschutt an den Hängen des Eisenbergs ist an manchen Stellen 4 m mächtig und führt hin und wieder recht viel vom begehrten Metall (bis zu 4 Gramm pro Kubikmeter, ein Eimer voll Erde kann über 100 winzige Goldkrümel enthalten). Wie auch heute noch nach so langer Zeit an der unruhigen und buckeligen Oberfläche zu erkennen ist, haben die Goldsucher tief gegraben und alles zerwühlt.

Heute ist hier das Goldsuchen nicht mehr erlaubt, weil auch diese Fläche unter Denkmalschutz steht, damit auch in Zukunft jeder diesen besonderen Ort noch unverändert ansehen kann.

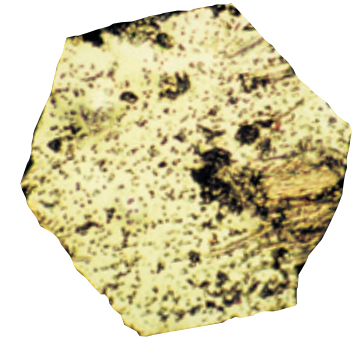
Früher war das Waschhaldenfeld viel größer. Weite Teile davon hat man eingeebnet, um Felder und Wiesen daraus zu machen.

Die Erdhaufen bergen sogar noch heute ein ungelöstes Rätsel: das Gold wächst im Inneren nach.

Das wissen schon unsere Vorfahren und waschen dieselbe Erde ein zweites und drittes Mal aus. Immer wieder ist nach einigen Jahrzehnten Ruhezeit neues Gold zu finden.

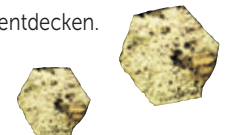
Warum und wie das Gold hier nachwächst, ist noch nicht genau erforscht.

Ähnliche Waschhaldenfelder kann man am Friedhof bei Ober-Ense entdecken. Ob dort auch noch goldhaltige Schiefer im Berg sind?



Dieser sechseckige Goldkristall fällt durch seine perfekte Form auf. Im Laufe mehrerer Jahre ist er im Boden aus schwach goldhaltigen Wässern gewachsen. Da er nur 1/20 Millimeter groß ist, kann man ihn mit dem bloßen Auge kaum erkennen.

© Jäger



Auf dem Weg zur nächsten Station passieren wir das Wanderportal Eisenberg mit Schutzhütte und Parkplatz. Der Graben, durch den der Wanderweg „Sauerland-Höhenflug“ von hier aus bergauf führt, ist ein alter Hohlweg, der „Arme-Sünder-Weg“ genannt wird. Er führt auf die Höhe des benachbarten Klusenbergs, auf dem im Mittelalter ein Galgen gestanden haben soll.

Kupferbunt...

... präsentiert sich das Innere des Molkenborn-II-Stollens, als dieser bereits im Mittelalter in die Schwarzschiefer getriebene Abbau zwischenzeitlich zu Forschungszwecken wieder freigelegt wird.



Heute erinnert an dieser Stelle nur noch das aus dem Berg tretende Wasser an die Grube, die weitgehend verbrochen ist. Schwarzschiefer reagiert auf Feuchtigkeit, das schwefelhaltige Kupfererz zersetzt sich zu farnefrohen Neubildungen in blau und grün, der harte Fels erweicht dabei langsam.

Zwei Wissenschaftler nehmen Proben im engen Molkenborn-II-Stollen, der auf Kupfererz angelegt und inzwischen verbrochen ist.

© Brendow

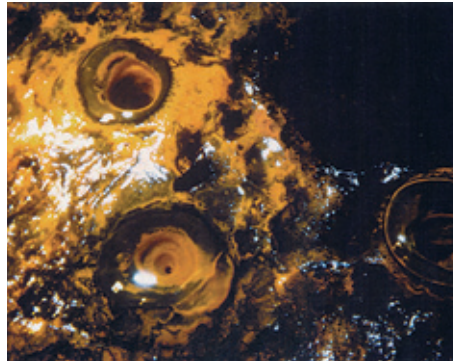
So sind gewaltige Anstrengungen erforderlich, als C. T. Rauschenbusch und zuletzt die Geologen des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung diese Grube öffnen und eine Zeit lang sichern, um Erzproben zu gewinnen.

Zu einem Abbau der kupferhaltigen Schwarzschiefer kommt es allerdings nicht mehr.

Durch Zersetzung eisenhaltiger Kupfererze bilden sich in den Stollen neue Minerale wie Stalagmiten aus „Eisenrahm“...

... und Terrassen aus kupferhaltigem Sinter.

© Rauschenbusch



Bruchstein vom Steinbruch oder Blick auf eine Kollision, etwa 300 Millionen Jahre alt

Der Eisenberg hat nicht nur Erze als Rohstoff zu bieten, sondern auch Bruchstein. Der wird hier im Steinbruch etwa bis 1950 gewonnen, um aus den harten Schiefen z. B. Wegebbaumaterial herzustellen.

An dieser Stelle kann man in das Innere des Eisenbergs sehen. Gut zu erkennen sind die Schichten, die verbogen und gefaltet in der Steinbruchwand verlaufen. Und das, obwohl der Schiefer ursprünglich ganz horizontal gelegen hat, weil er ja durch Ablagerung am Meeresboden entstanden ist (1).

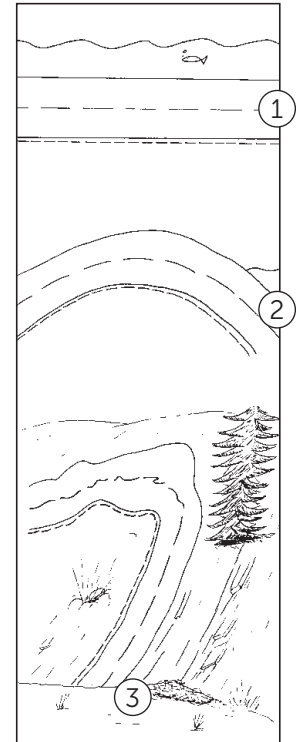
Das war vor etwa 320 Millionen Jahren, in der Zeit namens „Unterkarbon“. Doch lange hatte der Schiefer keine Ruhe, denn schon 20 Millionen Jahre später, im „Oberkarbon“, geht es ihm „an den Kragen“. Er wird gedrückt und geschoben, gequetscht und aufgefaltet. Das Ergebnis dieser uralten Kollision ist hier zu sehen, alle Schichten stehen schief, manchmal sogar senkrecht (2 bis 3).

So bilden sich hier die Berge und Täler des Rheinischen Schiefergebirges, zu dem der Eisenberg auch gehört. Und seine Nachbarberge im Sauerland, Kellerwald, sogar im Taunus bis über den Rhein hinaus in Eifel und Ardennen.

Dieser riesige Gebirgsblock entsteht, als sich zwei Kontinente gegeneinander schieben. Ein „Auffahrnfall“ von Landmassen in Zeitlupe, etwa so langsam, wie unsere Fingernägel wachsen. Aber er dauert einige Millionen Jahre an und hat daher Zeit, sogar kilometerdicke Schieferpakete mit Leichtigkeit zu verbiegen.

Der Steinbruch ist wie ein Fenster in das Innere des Eisenbergs. Man kann deutlich die steilstehenden Schichten erkennen. Diese bestehen aus Schiefer, der ursprünglich in der Karbonzeit am Meeresboden als meterdicke Schlammsschichten abgelagert worden ist. Später wurden diese waagerechten Sedimentschichten verfestigt und steil aufgefaltet.

© Jäger © Museum Korbach



Wanderwege für das Gold...

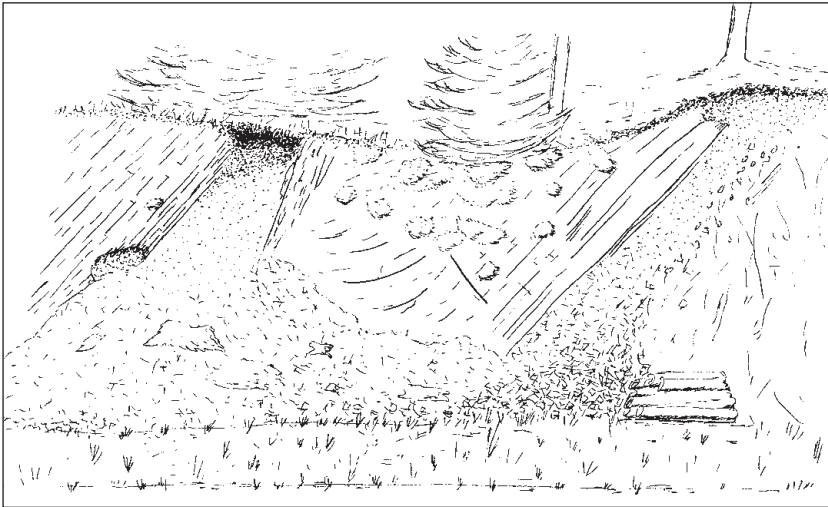
...entstehen, als der Eisenberg gebildet wird. Die Schieferlagen werden nicht nur steilgestellt, auch bewegen sich meterdicke Schichtpakete gegeneinander.

So werden auf Überschiebungsbahnen weiche Schiefer durch härteres Gestein völlig zerrieben. Es entstehen die sog. „Ruschellagen“, die hier an der Wegböschung leicht zu entdecken sind: sie sind graurot, nur wenige Zentimeter stark und leicht zu zerkrümeln.

Als nach der Gebirgsbildung heiße goldhaltige Wässer im gesamten Eisenberg aufsteigen, durchdringen diese das Gestein entlang von Rissen, Klüften und Ruschelflächen. Deshalb kann besonders in diesen Bereichen Gold in feinsten Partikeln kristallisieren.

Bereits im Mittelalter treiben die Bergleute Stollen in den Eisenberg, um auch die Ruscheln abzubauen, wie z. B. die „Schloßberger Ruschel“ im Wasserstollen (Station 7) (S. 16 - 17).

Die Goldgehalte sind aber meist gering, auch an der Wegböschung vor uns.



An der Wegböschung sind, wie auch schon vorher im Steinbruch, steilstehende Schiefer zu erkennen. Einige Schichten sind auffallend stark zu „Ruscheln“ zerrieben und verwittern daher leicht. Unterhalb dieser schwach goldführenden Ruschellagen bilden sich deshalb breite Schuttfächer. © Museum Korbach

Schwarzschiefer - nach 300 Millionen Jahren bei Wind und Wetter ganz schön blass

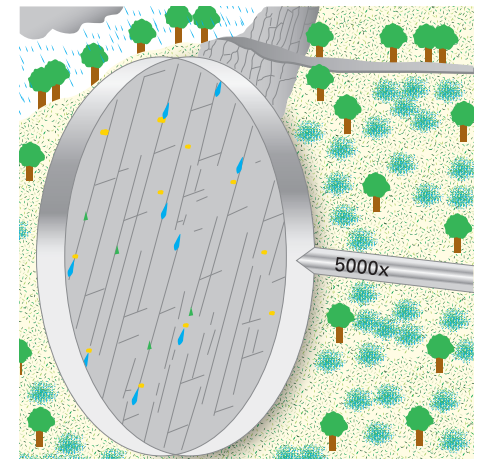
An der Wegböschung kann man hellgraue bis rötliche Schiefer in schräggestellter Lagerung erkennen. Seine ursprünglich tiefschwarze Farbe hat der Schiefer hier längst verloren, da die Verwitterung auch diesem Gestein seit Urzeiten zu Leibe rückt. Dieses geschieht auch heute noch mit Erfolg: der Wechsel von Frost und Wärme lässt den Fels zerblättern, Regen- und Schmelzwasser laugen das Gestein aus.

Diese Ereignisse finden nur im Zeilupentempo statt und sind deshalb nicht als plötzliche Effekte für uns erkennbar. Sie dauern aber bereits seit etwa 300 Millionen Jahren an. Zeit genug, um auch Schwarzschiefer tiefgreifend zu entfärben.

Die Verwitterung ist besonders bei Goldvorkommen – also auch hier – von Interesse. Sie befreit das Berggold aus dem Gestein und bildet von der Mutterlagerstätte ausgehend in Bächen und Flüssen die Seifengoldlagerstätten. Als „Seifen“ bezeichnen die Geologen Mineralanreicherungen in Sand und Kies, die durch Verwitterung entstehen.

Bei Regen und Schneeschmelze dringt Wasser in Gestein und Boden ein. Diese Sickerwässer können allmählich sehr kleine Mengen unterschiedlicher Stoffe lösen, sogar Spuren von Gold. Die gelösten Bestandteile werden auf dem weiteren Transportweg zum Teil wieder ausgeschieden. So kann auch das Gold in bestimmten Bodenzone abgesetzt und dabei sogar leicht angereichert werden. Diese Vorgänge, die es schon seit vielen Millionen Jahren gibt, haben so einige Kilogramm Gold bergab bewegt. Wo ein Teil angereichert worden ist, wie z. B. bei Station B, waren die Goldgräber schnell zur Stelle. Diese Verwitterungsvorgänge dauern auch heute noch an.

© Museum Korbach



Ursprünglich sind im Schwarzschiefer auch winzige Partikel schwefelhaltiger Minerale wie Pyrit und Kupferkies (unser Katzensgold vom „Victor“) enthalten. Bereits bei Feuchtigkeit reagieren sie im wahrsten Sinne des Wortes sauer und bilden Schwefelsäuren. Dadurch werden die Wässer aggressiv und können sogar Gold auflösen. So entstehen mineralhaltige Bodenlösungen, die langsam talwärts sickern und an bestimmten Stellen ihre edelmetallhaltige Fracht wieder absetzen.



Dabei kann es sogar zu Goldanreicherungen kommen, wie es im Waschhaldenfeld in nur 300 m Entfernung (Station B) der Fall ist.

Wir können hier typische Eigenschaften von Schiefer selbst kennenlernen:

- die Mineralkörner sind so klein, dass man sie mit dem bloßen Auge fast nie erkennen kann,
- der Schiefer lässt sich besonders leicht in einer bestimmten Richtung (der Schieferung) in Blätter zerteilen, nicht in einer anderen Richtung,
- manchmal kann man Reste von Fossilien entdecken.

Beim Anstieg zum Gipfel des Eisenbergs führt unser Weg nach rund 500 m mitten über einen ehemaligen Köhlerplatz. An dieser kreisrunden ebenen Stelle wird früher in einem Meiler Holzkohle hergestellt. Der Erdboden ist deshalb hier durch Kohlereste immer noch deutlich schwarz gefärbt.

Wenig später erreichen wir die nächste Wegkreuzung. Rechter Hand, in etwa 100 m Entfernung liegt die „Königsburg“, wahrscheinlich ein Vorläufer der Burg Eisenberg auf dem Gipfel, die wir auf unserem Rundweg noch kennenlernen. Wer den ehemaligen Standort begutachten möchte, sollte danach wieder nach hier auf R 2 zurückkehren.

Lage der Erzkvorkommen am Korbacher Eisenberg



Eisen-, Kupfer- und Goldminerale vom Eisenberg und anderen Lagerstätten Waldecks werden im Wolfgang-Bonhage-MUSEUM KORBACH präsentiert.

Öffnungszeiten des Museums:

März - Oktober: Dienstag - Sonntag und an Feiertagen 11:00 - 16:30 Uhr

November - Februar: Dienstag - Freitag 14:00 - 16:30 Uhr,
Samstag, Sonntag und an Feiertagen 11:00 - 16:30 Uhr

sowie nach Anmeldung für Schulklassen und Gruppen auch außerhalb der Öffnungszeiten.

Adresse: Wolfgang-Bonhage-MUSEUM KORBACH
Kirchplatz 2
34497 Korbach
Telefon: 0 56 31 53-289
E-Mail: museum@korbach.de
Internet: www.museum-korbach.de



Wer mehr zum Thema „Goldlagerstätte Eisenberg“ erfahren möchte, kann sich in der Literatur informieren.

Hierzu eine Auswahl:

Walter Hellwig (2016):

Die Suche nach Gold in Deutschlands reichster Lagerstätte, dem Eisenberg.

Herausgeber: Historischer Goldbergbau Eisenberg e. V., 19,50 €

J. Kulick (1998):

Goldbergbau am Eisenberg bei Goldhausen.

Archäologische Denkmäler in Hessen 143. Herausgeber: Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden. Broschüre, 2,00 €

J. Kulick et.al. (1997):

Die Goldlagerstätte des Eisenberges südwestlich von Korbach

Geologische Abhandlungen Hessen, Band 102.
Herausgeber: Hessisches Landesamt für Bodenforschung.
pdf-Download unter www.hlnug.de

G. Lehberger, W. Völcker-Janssen (Hrsg., 2002):

Gold in Waldeck. Sonderdruck aus: Museumshefte Waldeck-Frankenberg

Band 21: Gold in Deutschland und Österreich. Beiträge der Arbeitstagung im Museum Korbach am 9./10. September 2000, 5,00 €

Diese Literatur kann man im Wolfgang-Bonhage-MUSEUM KORBACH oder bei der Korbach-Information kaufen.

Korbach-Information

Öffnungszeiten:

Montag - Freitag: 10:00 - 18:00 Uhr

Samstag: 10:00 - 13:00 Uhr

Adresse:

Prof.-Bier-Straße 15, 34497 Korbach

Telefon: 05631 53-232

tourismus@korbach.de

www.hansestadt-korbach.de



Impressum:

Herausgeber:

Magistrat der Kreis- und Hansestadt Korbach
und Wolfgang-Bonhage-MUSEUM KORBACH

Text und Konzept: Dr. B. Jäger

Gestaltung und Druck: sprenger druck, Korbach

